

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 80 (1976)
Heft: 10

Artikel: Wahre und falsche Mütter im Märchen
Autor: Hofer, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wahre und falsche Mütter im Märchen

Von Gertrud Hofer

«Guten Tag, Frau Lüthi», ruft Frau Vögeli erfreut auf der Strasse, vor der Quartierbäckerei. Sie schüttelt ihrer Bekannten die Hand. Dann wendet sie sich den beiden Kindern zu, dem vier- und dem siebenjährigen Mädchen. «Ihr seid aber gewachsen. *Und wie ihr Eurer Mutter gleicht, wie aus dem Gesicht geschnitten!*» Die beiden Kinder tauschen sekundenschnell einen verständnisinnigen Blick und lächeln freundlich verschmitzt. Jetzt gleichen sie wirklich ihrer lachenden Mutter. «*Nicht wahr*», sagt die Mutter, und sie denkt: «*Merkwürdig, das sagen die Leute mir oft, diejenigen, die nicht wissen, dass ich die zweite Mutter der Kinder bin.*» Die Kinder spielen das kleine Spiel mit, weit davon entfernt, ihr Geheimnis zu verraten, und nicht zu Unrecht überzeugt davon, ihrer geliebten Mutter wirklich zu gleichen.

Diese zwei Kinder wissen, was eine Stiefmutter ist. Von klein auf ist ihnen gesagt worden, dass ihre Mutter nicht die leibliche Mutter ist. Die leibliche Mutter ist bei der Geburt des jüngeren Mädchens gestorben, und ihr Bild hängt im Kinderzimmer. Trotzdem ist die zweite Mutter die richtige und die einzige Mutter. Von ihr, der einstigen Kindergärtnerin, haben sie auch die volkstümlichen «Stiefmuttermärchen» «Schneewittchen», «Aschenbrödel», «Brüderchen und Schwesternchen» und «Frau Holle» gehört, ohne Schaden zu nehmen oder in Verwirrung zu geraten, denn es fällt den Kindern gar nicht ein, die böse Stiefmutter des Märchens in Zusammenhang zu bringen mit der wirklichen Mutter.

Das Stiefmutterbild im Märchen ist aber so drastisch, so abschreckend böse und hexenhaft, dass Märchenfeinde und Märchenfreunde nicht darum herumkommen, zu fragen, ob ein solches Zerrbild der Mutter überhaupt erzieherisch zumutbar sei, ob es nicht Angst erzeuge, ob es nicht alle Kinder, die keine leibliche Mutter mehr haben, früher oder später verletze und wohlbehütete Kinder dazu auffordere, auf jene Kinder mit dem Finger zu zeigen: «Der da hat eine Stiefmutter.» Wir müssen uns fragen, ob ein solches Zerrbild nicht grundsätzlich alle Pflegeeltern diskriminiere, jene Eltern also, die gewöhnlich ohnehin in der Gesellschaft mit mehr Fehl- und Vorurteilen zu kämpfen haben als leibliche Eltern.

Nun geht aber solches Fragen der Erwachsenen meist vollkommen an dem vorbei, was ein Kind erlebt, wenn ihm die Mutter das «Aschenbrödel» erzählt. Das Märchen spricht ja nicht von *dem* oder von *jenem* Menschen, das Märchen erzählt vom *Menschen überhaupt*. Jedes Mädchen erkennt sich selbst im Aschenputtel, im Schneewittchen, jeder Junge ist das Brüderchen des Märchens «Brüderchen und Schwesternchen». Auch wohlgeborgene Kinder in der trausten Wohnstube identifizieren sich mit den armen, misshandelten Stieffkindern der Märchen, hungrigen und frieren in Gedanken mit ihnen,

leiden mit ihnen und finden Erlösung wie sie im innern Reich der Märchenphantasie, in dem die Kinder leben können wie in einem Spiel oder einem Traum.

Diese Märchen sind grosse Dichtungen. Sie waren ursprünglich nicht für die Kinder bestimmt. Der Mensch sollte im Märchen, wie im Traum, den Weg des Menschen erkennen. — Das Stiefkind ist das der Mutter beraubte Kind. «Bestiepan» heisst in verschiedenen germanischen Sprachen «berauben». Die leibliche Mutter im Märchen ist ein Bild, ein Symbol für vollkommene Geborgenheit des Menschen. Ein jeder Mensch erlebt im Laufe seiner Entwicklung den Verlust dieser ursprünglichen paradiesischen Geborgenheit. Er muss den Schritt aus der Heimat in eine fremde Welt tun. Was ihn bisher getragen und gesichert hat, das verliert er. Schon die Geburt des Menschen ist ein solches Hinausgeworfenwerden von einem warmen und sicheren Ort der Heimat in etwas Fremdes. Nun, jeder Mensch, der den Verlust der mütterlichen Geborgenheit auf sich nimmt und der Fremdes und Feindseligen erträgt, kann zu sich selber kommen, kann Selbständigkeit erwerben. Ein Mensch kann nicht ein Leben lang, wie ein Kind, nur Liebe empfangen. Er muss auch Liebe geben können, auch wenn er nicht gleich auf persönliche Gegenliebe stösst. In diesem Sinne sind alle Menschen Stiefkinder.

«Styf» bedeutet im Dialekt steif. Die Stiefmutter ist die steife Mutter. Das Märchen sagt: Jede Mutter trägt die Möglichkeit in sich, eine steife Mutter zu sein: wenn sie sich versteift auf eine Vorstellung, auf einen Wunsch, wenn sie trotzt, wenn sie Angst hat, wenn sie bittere Worte denkt oder spricht. Jede Mutter ist menschlich, ist unvollkommen und trägt das Stiefmütterliche in sich (ohne das sie sich vielleicht verhängnisvoll an ihr Kind binden würde).

Märchen sind Menschen Spiegel.

Nicht gegen die Märchen sollten wir uns wenden, vielmehr gegen das Wort Stiefmutter im Alltagsgebrauch, angewendet auf Pflege- oder Adoptivmütter. Das Wort Stief-mutter ist seinem Ursprung nach ein wahres Schimpfwort und meint das Gegenteil von Mutterliebe. Richtig ist es, von der «zweiten Mutter» zu sprechen oder von der «neuen Mutter». Jede Frau kann zur wahren Mutter werden gegenüber eigenen oder fremden Kindern.

Das Kind hält immer jene Frau für die wahre und einzige Mutter, die es liebt und die in der Tat und nicht dem Leibe nach seine Mutter ist. Die «Stiefmutter» hingegen ist für das Kind all das, was sein Verlangen nach Liebe bedroht. Jedes Kind macht seine «Stiefmutter»-Erfahrungen im Leben. Diese Erfahrungen sind eine Tatsache, mit der es fertig werden muss. In diesem Sinne sind für Kinder und Erzieher die Stiefmuttermärchen alle wahr.

Im Gegensatz zu vielen Geschichten, die das Leben schreibt, betrachtet das Märchen das Leben in der Lieblosigkeit immer als Übergang, als unumgänglichen Weg zu einer neuen geistigen Heimat.